

Laure Wyss

1913-2002

Die Feministin

Chefredaktorin Das Magazin

Das Wort *Ich* ist vorangestellt. Selbstbewusst. Vielleicht sogar ein bisschen unbescheiden. Gewissermassen das Ego zu diesem Leben: «Ich, Lor-Elisabeth Wyss, wurde am 20. Juni 1913 in Biel (Kt. Bern, Schweiz) geboren. Hier besuchte ich die städtischen Schulen und bestand im Herbst 1932 die Maturität am städtischen Gymnasium. Den folgenden Winter verbrachte ich in Paris, wo ich die *Sorbonne* besuchte. Während des Sommers 1933 machte ich eine halbjährige Lehrzeit auf dem Notariatsbureau meines Vaters in Biel. Im Herbst 1933 immatrikulierte ich mich an der Universität Zürich, wo ich zwei Semester neue Philologie studiert habe.» Diesen Lebenslauf schickt die Einundzwanzigjährige nach Berlin an die Kanzlei der Friedrich-Wilhelms-Universität zusammen mit einem Gesuch, um dort zum Wintersemester 1934/34 zum Studium zugelassen zu werden. Eine Silbe ihres Vornamens hatte Laure Wyss in einem Akt der Emanzipation von zuhause bereits früher amputiert. «Mit einer Silbe war die Kindheit abgetrennt», urteilt ihre Biografin Barbara Kopp, «sie nannte sich Lor, seit sie fortwollte, weg von den Eltern, weg von der Schwester, die ihr immer eine Schuhgrösse voraus gewesen war.»

«Von *mir* vorgeschlagen», sagt Laure Wyss als 85jährige dem TV-Mann Ernst Buchmüller, als dieser 1999 die Dokumentation *Laure Wyss – ein Schreiberleben* abdreht. Gemeint ist die erste Titelgeschichte im *Tages Anzeiger Magazin* (TAM), welche am 7. Februar 1970 erscheint. Unerhört. In der Schweiz haben die Frauen noch nicht einmal das nationale Stimmrecht und die neue Wochenendbeilage bringt eine Frau mit Helm und Mundschutz aufs Cover auf dem der Schlachtruf der amerikanischen Feministinnen prangt: *Make war – not Love*. Und für diejenigen Leser, die trotz dieser eindeutigen Fotografie nicht verstehen, was ihnen hier verkauft wird, prangen unten rechts noch drei aufklärerische Worte: *Frauen gegen Männer*. Laure Wyss kann sich noch drei Jahrzehnte später über ihre damals geradezu subversive Tat ergötzen. «Es war doch kühn, dass ich in der ersten Nummer so etwas Feministisches einbringen konnte.» Im Editorial der ersten TAM-Ausgabe schreibt sie: «Ist der Bericht über ein Häuflein extremer Frauen in Amerika das Thema für ein Magazin, das sich mit Zeitfragen beschäftigt? Weckt er nicht Erinnerungen an rechthaberische Suffragetten und berührt peinlich heute, wo nicht nur jeder Mann, sondern bald auch jede Frau wünscht, dass die Frauen endlich Ruhe gäben! Es geht hier aber keinesfalls darum, ob die paar Amerikanerinnen, von denen die Rede ist, in ihren Protestäusserungen recht haben oder nicht und ob sie die Ansicht vieler oder nur weniger ausdrücken. Es geht allein darum, dass Unerschrockene, Unentwegte sich dazu entschlossen, Festgefahrenem den Krieg zu erklären und ungelöste Probleme auf ihre Weise zu lösen. Denn die Frauenfrage ist völlig ungelöst.» Zornige Worte. Martialische Worte. In England findet die Editorial-Schreiberin und verantwortliche TAM-Redaktorin Laure Wyss die passende Autorin für dieses Stück über Radikalfeministinnen. Irma Kurtz, Mitte Dreissig, geborene Amerikanerin, nun wohnhaft an der Themse, Autorin bei der Monatszeitschrift *Nova*, einem schön gestalteten Magazin für die Frauen im *Swinging London* der 1960er Jahre, das mit Lust über all das schreibt, was dem konservativen Engländer die Schamesröte ins Gesicht treibt: Sex und Homosexualität, Pille und Abtreibung, Verhütung und royale Affären. Und von dieser Irma Kurtz bekommt Laure Wyss das Aufsehen erregende journalistische Trommelfeuer gegen den Mann geliefert, welches zur Ouvertüre für das *Tages Anzeiger Magazin* werden soll. In dem Artikel unter der

Schlagzeile *Die weibliche Revolution* formuliert Irma Kurtz Sätze, die dem Schweizer Mann den Angstschweiss in die Stirn treiben dürfte – nicht auszudenken, sollte dieses feministische Gedankengut aus Amerika nun durch die Publikation im *Tages Anzeiger Magazin* auch in der Beschaulichkeit der eigenen Heimat zu keimen beginnen. Da stehen Wortsequenzen wie: «Die radikalen Frauenrechtlerinnen verlangen, dass sich der Mann von Grund auf ändere, weil die Frau, so wie sie es sehen, bereits ein vollkommenes Wesen ist.» Oder: «Die Radikalen sagen: ‚Wir lehnen jeglichen Unterschied zwischen den Geschlechtern ab, ausser einem, der allerdings unwichtig ist: ‚Weiblich ist schön‘.»

Die Radikalsten unter ihnen lernt der Leser sogar von Angesicht zu Angesicht kennen. Valerie Solanas etwa, «eine so hübsche wie mörderische Frauenrechtlerin», die das Manifest der «Gesellschaft zur Zerstückelung der Männer», der *Society For Cutting up Men* (Scum) zu Papier gebracht hat – *scum* bedeutet gar nicht zufällig so viel wie «Abschaum». Die Frau plädiert dafür, «die Regierung zu stürzen, das Geldsystem abzuschaffen, weitgehende Automation einzuführen und das männliche Geschlecht zu zerstören». Der Leser lernt Ti-Grace Atkinson kennen, «eine redegewandte Südstaatlerin mit kühlen weissen Händen», die Führerin der *Feministes*. Diese Frau sagt, dass die erste Vergewaltigung eine politische Vergewaltigung gewesen sei. «Eine der häufigsten weiblichen Auswege», zitiert die Autorin aus einem aus Atkinsons Traktate, «ist die Flucht in den psychopathologischen Zustand der Liebe... ‚Liebe‘ ist die natürliche Reaktion des Opfers gegenüber seinem Vergewaltiger.» Der Leser begegnet schliesslich einer «hochbeinigen Blondinen» namens Anne Koedt, die über den «Mythos vom vaginalen Orgasmus» geschrieben hat. Das klingt dann so: «Der vaginale Orgasmus ist eine Männerlüge, die zu dem Zweck verbreitet wird, die Frauen in der Familie zu versklaven und sie zu zwingen, sich von einer Männergesellschaft missbrauchen zu lassen.» Der einzige wirkliche Orgasmus der Frau sei nur durch die Klitoris möglich und könne darum auch im Umgang mit Lesbierinnen oder in einsamer Phantasie erreicht werden.

Und die Autorin Irma Kurtz zieht am Schluss ihres Artikels auch keineswegs das versöhnliche Fazit, welches der Leser, zumal der männliche in der Schweiz, sich vielleicht erhofft hat. «Die Befreiungsbewegung der Frauen darf keineswegs auf die leichte Schulter genommen werden, denn in ihrem Herzen liegt bitteres Leid begraben, das sich nicht nur auf Amerika beschränkt: die bedrückende Wahrheit nämlich, dass neurotische Liebe die Ernte einer neurotischen Gesellschaft ist.» All das lässt Laure Wyss lustvoll und gekonnt auf sieben Seiten im ersten *Tages Anzeiger Magazin* inszenieren. Heute würde man sagen: ein veritabler Coup zum Start. Und dieses Schreiben über weibliche Revolution und weiblichen Orgasmus produziert natürlich auch die einkalkulierten Wellenschläge in den Leserbriefspalten des Magazins. «Wenn der *Tages Anzeiger* in Zukunft mit weiteren ‚Bereicherungen‘ dieser Art aufwarten würde, so möchte ich dann lieber auf diese Zeitung verzichten. Wenn schon jedem natürlichen Schamgefühl geschweige denn jeder göttlichen Ordnung hohngesprochen wird, dann ohne mich», meint etwa eine Seline Heusser aus Zürich. «Das fragwürdige Beiblatt ist gelinde ausgedrückt eine geschmacklose, wertlose Nummer», meint ein Leserbriefschreiber, «was geht uns eine solche amerikanische Spinnerei an, die fast das ganze Blatt zu füllen vermag?» Einer anderer aus dem Solothurnischen formuliert ein ganz anderes Defizit: »Nicht einmal eine Seite für ein Radio-Wochenprogramm haben Sie in ihrem ‚wunderbaren‘ Magazin übrig. Inhalt: uninteressant, geschmacklos« und ein weiterer: «entsetzt über die Beilage.» Und ein nächster reagiert mit

persönlichem Liebesbntzug: «Diese Zeitschrift, lieber *Tagi*, passt nicht zu Dir. Da bist Du zu weit gegangen. Diese Mischung von Modernem und Boulevardquatsch.»

Mit dem *New Journalism*, dem sich das *Tages Anzeiger Magazin* verschreiben will, haben die Leser in der Schweiz offensichtlich so ihre liebe Mühe, diesem aus Amerika importierten Schreibstil, der radikal subjektiv sein und dabei erst noch literarische Stilmittel verwenden will. Hugo Loetscher, der Schriftsteller, der in jungen Jahren unter der Schirmherrschaft der Laure Wyss für das TAM in die Tasten gegriffen hatte, notierte einmal dazu: «Das *Tages Anzeiger Magazin* lockte mit seiner Formel: Es bot die Chance, in der Schweiz zu pflegen, was man international als *New Journalism* apostrophierte, ein Schreiben jedenfalls, das der zunehmenden Boulevardisierung entgegenlief, ein Konzept, das interdisziplinäres Interesse erlaubte, ein Forum, das Anspruch stellte und dem gerecht zu werden man sich herausgefordert fühlte.» Und Laure Wyss sagt einmal: «Nur die besten Schreiber sind knapp gut genug für unser Magazin.» Was ja auch nicht erstaunlich ist: Das *Tages Anzeiger Magazin* ist die erste Hochglanzbeilage einer Tageszeitung in Europa – Vorbild ist schliesslich das grosse *New York Times Magazine*, das schon ewig lang, seit 1896 erscheint und grossen Autoren und Fotografen eine Plattform bietet – auch wenn das Motiv des TA-Verlags dem schnöden Mammon verpflichtet ist und den Werbern Platz für schöne und teure vierfarbige Anzeigen zur Verfügung stellen will. So darf sich ein junger Bruno Ganz im *Tages Anzeiger Magazin* zwar seitenweise darüber auslassen, was ihn zum begnadeten Schauspieler macht. Aber er tut es zwischen farbenfrohen Anzeigen von *Sinalco* und *San Pellegrino*, *Dunhill*-Tabaken, der *Elco* Öl- und Gasfeuerung AG oder *Wangler*-Jeans. Und auch der Verlag wirbt salbungsvoll für sein neues Hochglanz-Blatt. «Wenn Sie dieses Magazin jeden Samstag wollen, brauchen Sie nur den *Tages Anzeiger* zu abonnieren. Sie werden das *Tages Anzeiger Magazin* an keinem Kiosk sehen. Weil es hübsch verpackt im *Tages Anzeiger* steckt.» Oder: «Warum sollte ausgerechnet der *Tages Anzeiger*-Abonnent samstags auf etwas verzichten, auf das sich der *New York-Times*-Abonnent samstags ausgesprochen freut?»

Freuen darf sich auch der Leser des *Tages Anzeigers*. Ein Niklaus Meienberg publiziert seine Jo Siffert-Reportage im TAM. Jürg Federspiel schreibt über Joseph Beuys. Peter Bichsel schreibt über «Des Schweizers Schweiz» und notiert: «Ich bin Schweizer. Wenn ich meiner Mutter sage: ‚Ich gehe nach Deutschland‘ oder ‚Ich gehe nach Frankreich‘ oder ‚Ich gehe nach Schweden‘ dann sagt sie: ‚Du gehst also ins Ausland‘. Für die Schweizer gibt es zwei Welten: das Inland und das Ausland. Wenn ich ins Ausland gehe, sagt meine Mutter: ‚Pass auf, dass Dir nichts gestohlen wird, gib Deinen Koffer nicht aus der Hand.‘» Oriana Fallaci schreibt über «Die Frau, die Bomben legt.» Simone de Beauvoir spricht über das Alter, das «kein Verhängnis» ist. Heinrich Böll schreibt über Nordirland: «Es kann keine Ruhe geben solange nicht wirklich wird, was selbstverständlich ist.» Erich Fried schreibt «über die Ausweisung des missliebigen deutschen Studenten Rudi Dutschke aus England». Max Frisch schreibt über «Lunch im Weissen Haus.» Das TAM interviewt «Allendes Mann in Paris»: Pablo Neruda. Benhard Luginbühl begibt sich auf die «Suche nach dem Lenin-Haus in Zimmerwald». Elias Canetti schreibt über «Macht und Überleben». Niklaus Meienberg interviewt Michel Foucault. Günter Grass schreibt «aus dem Tagebuch einer Schnecke». Hans W. Kopp über die «Massenkommunikation als Herausforderung der Demokratie». Peter Noll fragt sich: «Ist die Schweiz ein Rechtsstaat?» Niklaus Meienberg schreibt über «Tod durch Erschiessen 1942-1944». Willi Gautschi schreibt über «Lenin bei den Schweizern». Kurt Furgler spricht über die Macht, die er hat. Graham Greene spricht über Gott und Fritz Leutwiler über die «finanzielle Grossmacht Schweiz».

Dass Laure Wyss in diesem für die Schweiz einzigartigen Biotop von Schreibern landet, ist nicht vorbestimmt. Dazu bleibt vieles lange unbestimmt in diesem Leben. Ihre Biographin Barbara Kopp schreibt: «Sie wusste, was sie keinesfalls wollte, bestimmt nicht, was die Mutter erwartete, sicher nicht, was der Vater wünschte, nie und nimmer, was die Schwester beherzigte. Aber wusste sie, was sie denn sonst wollte? Ins Ausland sicher, ein Geliebter gewiss, ein Studium vielleicht.» Im Wintersemester 1934/35 findet sich Laure Wyss an der Spree an der Universität wieder. Im Ausland also, zugelassen zum Studium in der Reichshauptstadt Berlin, wo Reichskanzler Adolf Hitler vor wenigen Wochen mit dem sogenannten Röhm-Putsch die letzten innerparteilichen Opponenten aus der SA eliminiert und zum Durchmarsch zur Diktatur angesetzt hat. Und ein Geliebter ist auch auf dem Radar: Ernst Zietzschmann geboren in Zürich, angehender Architekt, begnadeter Pianist, mit engem Bezug zu Deutschland, da dessen Vater in den 1920er Jahre an die Tierärztliche Hochschule Hannover berufen worden war. Der junge Mann ist der Bruder von Hanni, Laure Wyss' Studienfreundin aus Zürcher Zeiten. Und der notiert im Dezember 1933 in seinen Taschenkalender: «Lore mit dem blauen Kleid. Und ich bin unsinnig verliebt.» Ausland, Studium, Geliebter: alles in Rekordzeit erreicht.

Und dann beginnt auch bei Lore Wyss die Abhängigkeit vom Manne. Verlobung, Trauung, kirchlich, 1937 Umzug nach Schweden, weil der Gatte dort «während fünf Jahren an grossen Projekten, wie dem Söderkrankenhaus in Stockholm» mitarbeitet, wie es in einer Würdigung des Architekten zum 75. Geburtstag heisst. Die Gattin pflegt in Schweden Umgang mit Flüchtlingen und Emigranten. Einer von ihnen, ein ehemaliger Kommunistenführer aus Hamburg ruft sie am 1. September 1939 an und sagt jenen einen Satz, der Laure Wyss noch Jahrzehnte später die Tränen in die Augen treibt: «Bomben über Warschau.» Heute wissen wir: das markiert den Beginn des Zweiten Weltkriegs. Die Wehrmacht besetzt auch Teile Skandinaviens und in den Kirchen formiert sich der Widerstand gegen die Besetzer. Aus kirchlichen Kreisen erscheinen Schriften auf Schwedisch, Dänisch oder Norwegisch gegen die fremden Besetzer. «Wider die Tyrannen» etwa. Oder «Schwert unterm Kreuz. Mit dem schwedischen Freikorps im Finnlandkrieg.» Immer heisst es dann auf dem Titelblatt des Buches: «Übersetzt von Laure Wyss». Schliesslich: «Norwegische Kirchendokumente. Aus den Jahren des Kampfes zwischen Kirche und weltlicher Macht 1941-1943. Gesammelt und übersetzt von Laure Wyss.» Es ist ihre erste Berührung mit dem Schreiben. Eine Aufgabe, über die sie später sagen wird: «Widerstand durch Schreiben! An einem klitzekleinen Ort.» Doch dieses Wirken an einem klitzekleinen Ort erzeugt Reibungsflächen, die in ihre Ehe hineinwirken. Über ihren Gatten sagt Laure Wyss: über einen möglichen politischen Widerstand habe Ernst Zietzschmann nie gesprochen. Stattdessen spielt er Beethoven, deutsche Kultur auf seinem Klavier. Und flirtet fröhlich mit Blondinen. Weil er sich charmant und unwiderstehlich findet. So nistet sich wohl persönliche und politische Distanz ein zwischen diesen beiden Leben. Die Ambivalenz im Politischen hat sich beim Gatten offenbar schon früher, lange vor dem Krieg manifestiert. Biografin Barbara Kopp schreibt: «In der Schweiz konnte sich Ernst Zietzschmann am Aufstieg der Nationalsozialisten begeistern, doch wenn ihm bei Besuchen in Hannover ein Aufmarsch begegnete, widerte ihn das Brüllen, Hackenzusammenschlagen und Salutieren an. Die politische Stärke bejubelte er, aber die Ästhetik dieser neuen Kraft stiess ihn ab.» Wo seine Frau sich durch den Umgang mit Emigranten und ihrer Übersetzungstätigkeit im Dienste des Widerstandsgegen gegen Hitler positioniert, bleibt er sein Standpunkt unpolitisch-diffus.

Ihrem Mann folgt Laure Wyss dennoch. Nach Davos, wo dieser 1942 ein Architekturbüro eröffnet und auch in den Aktivdienst einrückt. Und sie findet im Höhenkurort im Bündnerland den Schlüssel zu ihrer beruflichen und persönlichen Selbständigkeit, zum Ausstieg aus einer Ehe, in der «unterdrückte Gehässigkeit, eine Kälte im Umgang, keine Herzlichkeit» mehr ist, wie das einer beschreibt, der dort verkehrt. Für diesen Ausbruch aus der Tristesse steht ein Name: Jules Ferdmann, Jude aus Russland, der in seiner Heimat einst ein Blatt namens *Prostor* redigiert hatte, das zum Sturz des Zaren und einer Demokratisierung des Landes aufgerufen hatte. Auf abenteuerlichem Wege gelangt dieser an Tuberkulose erkrankte Mann nach Davos, wo er 1925 die *Davoser Revue* ins Leben ruft und seither redigiert. Bei diesem kleingewachsenen Mann mit dem runden Gesicht und den wachen Augen pflegt Laure Wyss nun am Küchentisch zu sitzen und schaut ihm beim Zeitungsmachen über die Schulter. Und hier bringt sie in der Rubrik «Bücher und Zeitschriften» einen ersten Artikel unter – eine Kritik zu einem Bestseller aus Schweden. Sie bemängelt die Zeichnung der Figuren und lobt die Übersetzung. Darunter steht erstmals die Autorenzeile mit ihrem Namen.

Noch bevor der Krieg zu Ende ist, reicht Lore Wyss beim Bezirksgericht Oberlandquart die Scheidung «infolge von unüberwindbarer Zerrüttung» ein. Auf zwei Schreibmaschinenseiten liefert sie die Begründung. Da ist die Rede davon, dass sie 1937 geheiratet hatte, als sie sich «in einem Trotz- und Oppositionsstadium» zu ihrem Elternhaus befunden habe. In die Familie ihres Mannes einzuheiraten und sich mit diesem in Schweden niederzulassen: davon habe sie sich Horizonterweiterung und Freiheit erhofft. Und deshalb habe sie diesen Mann geheiratet, in den sie zwar verliebt gewesen sei, «vor dem mich aber mein Instinkt warnte». Sie schreibt davon, dass ihr Mann sie betrogen habe und wie sehr sie darunter gelitten habe, dass sie nicht Mutter geworden sei. «Ich kam mir minderwertig vor.» Die unterschiedlichen Charaktere, die Untreue des Gatten, die Kinderlosigkeit führen dazu, dass die Scheidung am 19. Juli 1945 rechtskräftig wird.

Als wieder Frieden ist in Europa, ist Laure Wyss 32 Jahre alt. Die grösste Häutung in ihrem Leben ist vollzogen. Die unglückliche Ehe ist aufgelöst und sie hat das Handwerk des Zeitungsmachens erlernt, welches ihr für die Zukunft als Geschiedene den Broterwerb sichern muss. Sie zieht zurück in die Zürcher Altstadt, nimmt eine Teilzeitstelle beim *Schweizerischen Evangelischen Pressedienst* an, für den sie das kriegsversehrte Polen bereist. Dort, in Warschau lernt die allein reisende Journalistin einen kultivierten Mann kennen, der fließend Englisch und Französisch spricht und über Kontakte, ein Automobil samt Chauffeur verfügt – es ist der Delegierte des *Internationalen Roten Kreuzes* (IKRK), Anwalt in St. Gallen, kinderlos verheiratet und späterer *LdU*-Nationalrat Emil Bösch. *Trait d'union* nennen er und Lore Wyss ihr gemeinsames Kind, was auf Deutsch hölzern *Bindestrich* bedeutet – in der Sprache Sartres liesse sich immerhin noch den Bund zweiter Menschen in den Begriff hineininterpretieren, vielleicht gar den Bund für's Leben. Der Vater zahlt immerhin grosszügig für seinen unehelichen Sohn, der 1949 auf die Welt kommt - 150 Franken monatlich und er bekommt auch ein Besuchsrecht. Nur eines liegt für ihn nicht drin: ein Bund fürs Leben mit der Mutter Lore Wyss. Emil Bösch hegt noch grosse politische Ambitionen und dafür kann er keine Scheidung gebrauchen. Nach fünf Jahren kündigt sie ihm die Trennung ihrer *Trait d'union* an, schreibt «meinetwegen ganz primitiv»: «Ich wurde – vom Schicksal, sagen wir einmal – gezwungen, mit einem Kind allein ein völlig neues Leben, privat und beruflich, aufzubauen, obschon jede Faser in mir, jede Hoffnung auf etwas anderes gerichtet war, sich etwas anderes wünschte, nämlich ein Leben mit Dir. Es ging nicht

in Erfüllung. Also hatte ich mich anders einzurichten. Das kostete mich grosse Anstrengung. Was kann ich tun, dass ich mich nun eben selber an einem völlig neuen Ort finde, einem Standort, zu dem ich gezwungen wurde, gegen meinen Willen.»

Das eigene Erleben als Alleinerziehende rückt bei Laure Wyss nun das alles dominierende Thema in den Brennpunkt ihres Schreiberlebens: die Frauenfrage. Als der Verlagsdirektor des freisinnigen *Luzerner Tagblatts* im Jahre 1950 «als Kampfmittel unserer politischen Tageszeitung gegen die übermächtige Konkurrenz der neutralen Presse» eine wöchentliche Beilage für Frauen ankündigt, erhält Laure Wyss diesen Job in Teilzeit und ist damit die erste Frau im Hause – allerdings mit Arbeitsort zuhause an der Zürcher Winkelwiese. Als 1957 für die *Schweizerische Ausstellung für Frauenarbeit* (SAFFA) eine Pressesprecherin gesucht wird, ist Laure Wyss zur Stelle. Als das *Schweizer Fernsehen* 1958 die Leiterin und Präsentatorin für die Sendung «Am Samstag zwischen sechs und sieben – Ein Magazin für die Frau» ausschreibt, erscheint Laure Wyss fortan am Bildschirm. Im Jahre 1963 wird beim *Tages Anzeiger* mit Walter Stutzer ein Mann Chefredaktor, der das Blatt zu einem modernen überparteilichen Meinungs- und Analyseblatt nach angelsächsischem Vorbild machen will – dazu gehört auch eine Wochenendbeilage namens *TA7*, die gerade auch für Frauen Lesestoff bieten sollte. Für diesen Job will Walter Stutzer Laure Wyss anheuern, die ja beim *Luzerner Tagblatt* bereits ähnliche Themen journalistisch inszeniert hatte. Als die Angesprochene dem zehn Jahre jüngeren Chef gegenüber sitzt, ist sie nicht nur brennend interessiert, sondern weiss auch, wie sie ihre vier wöchentlichen Zeitungsseiten überschreiben will: *Leben heute*. Als sie die Zielsetzung ihrer Frauen- und Familienseiten formuliert, ist es als schreibe sie über ihre eigenen persönlichen Erfahrungen: «Unbehagen im Hausfrauendasein! Es gibt heute wohl nichts Unzufriedeneres als junge Frauen und Mütter, die mit ihren entzückenden Kindern den Nachmittagsspaziergang absolvieren und ihr Schicksal anklagen, dass sie, wie sie sagen, in ihrem Quartier verdorren lässt, während der Mann es im beruflichen Alltag ‚glatt‘ hat und vorwärtskommt. Diese jungen Frauen, die sich die Heirat herbeigesehnt haben, stellen sich häufig in der praktischen Ausübung der Kinderpflege und des Haushaltes sehr ungeschickt an; man wirft ihnen dann leicht Instinktlosigkeit vor, und diese Instinktlosigkeit wiederum schiebt man der unheilvollen Emanzipation der Frau in die Schuhe. Dabei haben sich ganz einfach unsere Lebensverhältnisse gewaltig geändert, während die jungen Menschen immer noch nach einer veralteten Bilderbuchvorstellung erzogen werden und ganz einfach schlecht informiert sind. Man gaukelte ihnen die schönsten Jahre ihres Lebens vor, während sie sich ganz einfach isoliert und mutlos vorkommen.»

Und dann, 1970, kommt für Lore Wyss die journalistische Krönung: Das *Tages Anzeiger Magazin* mit dem Feministinnen-Text *Make war – not Love* in der ersten Ausgabe. Für sie wohl eine Herzensangelegenheit, für den Verlag Quelle der Irritation. In einer ersten Reaktion wird aus der Teppichetage protokolliert: «Es stellt sich die Frage, ob der erste Hauptartikel über die komischen Frauen auf unser Leserpublikum wirklich zugeschnitten ist. Es ist eher ein Hobby von L. Wyss.» Letzteres liesse sich unterschreiben – die Frauenfrage, die durchaus ambivalent in ihrer eigenen Biographie stets präsent ist, ist das zentrale Thema ihrer journalistischen Arbeit. Dieses bespielt sie kompromisslos in all ihren Facetten, nicht einmal nur als Autorin, sondern auch als Auftrag gebende Redaktorin. Und sie tut es in einem Blatt, welches auf dem Titel Themen der Ist-Zeit in Szene setzt. «Zu früh auf der Welt – Kinder im Brutkasten» etwa. Oder: «Leben auf dem blauen Planeten – bald nur noch Stehplätze?» «Nieder mit dem Wohlstand – Lieber arm, aber glücklich?» «Fluglärm.» Oder:

«Das Stadtauto.» Schliesslich: «Aufgeben oder weitermachen: Der Schweizer Bauer.» Oder: «Grenzen der atomaren Energieversorgung.»

Worte wie Sprengsätze benutzt Lore Wyss immer dann, wenn es um ihr Thema geht. So entstehen zeitlose Wortfolgen zur heute in den Gazetten allgegenwärtigen Genderfrage. Solche wie diese: «Söhne übrigens sind die einzigen Männer, welche Frauen, ihre Mütter nämlich, zu Taten in Freiheit und Unabhängigkeit aufstacheln, weil sie sie dadurch loswerden. Ehemänner und Liebhaber haben ein Interesse daran, ihre Partnerinnen an die Wiege festzubinden und ins Kinderzimmer einzusperren. Sie gewinnen dadurch an eigener Freiheit. Machen Frauen unschädlich. Ihr Tun aber wird gelobt, weil sie ja die Mutterschaft verehren. Solange Frauen Kinderlieder singen, haben sie keine Worte, ihre Unterdrückung zu formulieren.» Hätte der Vater ihres Sohnes sie doch noch geheiratet: Lore Wyss hätte diese Einsicht, gewissermassen die Quintessenz ihres Schaffens für die Rechte der Frau, möglicherweise nie zu Papier gebracht. Dass sie es hat können, ja müssen, macht sie zu einer grossen Publizistin ihrer Zeit.

Lebensstationen

1913 Laure Wyss kommt in Biel als Tochter eines Notars und freisinniger Berner Grossrats zur Welt.

1932 Studium der Germanistik und Romanistik in Paris, Berlin und Zürich.

1936 Lehrerpapent für Deutsch und Französisch.

1937 Heirat mit dem Architekten Ernst Zietzschmann, einem Schweizer mit deutschen Wurzeln.

1939 Übersetzerin in Schweden.

1942 Übersiedlung nach Davos; bei der «Davoser Revue» erlernt sie das journalistische Handwerk.

1945 Laure Wyss lässt sich scheiden.

1946 Redaktorin beim «Schweizerischen Evangelischen Pressedienst» (EPD).

1949 Laure Wyss bringt einen unehelichen Sohn zur Welt. Der Vater ist ein kinderlos verheirateter Anwalt aus St. Gallen.

1950 Redaktorin beim «Luzerner Tagblatt».

1958 Engagement beim Schweizer Fernsehen. Unter anderem moderiert sie das «Magazin für die Frau» und leitet die erste TV-Diskussionssendung «Unter uns».

1963 Mitarbeit in der neu lancierten Wochenendausgabe «TA7» des «Tages Anzeigers».

1970 Zusammen mit zwei Männern entwickelt Laure Wyss die Wochenend-Beilage «Tages Anzeiger Magazin», dem ersten vierfarbigen Weekend-Supplement einer deutschsprachigen Tageszeitung.

1975 Laure Wyss geht in Pension.

1978 Publikation von «Mutters Geburtstag», ihres Hauptwerkes als Schriftstellerin, in welchem sie ihr Leben als alleinerziehende und berufstätige Mutter reflektiert.

2002 Laure Wyss stirbt mit 89 Jahren in Zürich

Geschehen in der Schweiz und der Welt

1913 «Kaisermanöver» für den deutschen Kaiser Wilhelm II. in der Schweiz.

1914 Ausbruch des Ersten Weltkrieges.

1933 Adolf Hitler wird deutscher Reichkanzler.

1939 Ausbruch des Zweiten Weltkrieges. Schweden erklärt seine Neutralität.

1940 Angriff der Nazis auf Dänemark und Norwegen («Unternehmen Weserübung»). Schweden schliesst ein umfassendes Handelsabkommen mit Deutschland und wird zu deren wichtigstem Handelspartner.

1945 Kriegsende.

1959 Die Einführung des Frauenstimm- und Wahlrechts auf Bundesebene wird an der Urne verworfen. Erste Kantone führen dieses auf kantonaler Ebene ein.

1971 Durch eine Volksabstimmung wird das Stimm- und Wahlrecht in grosszügiger Verspätung zum europäischen Ausland auf Bundesebene eingeführt.

1984 Die Freisinnige Elisabeth Kopp wird erste Bundesrätin der Schweiz.

1991 Ein Frauenstreik in der Schweiz erregt internationales Aufsehen. Motto: «Wenn frau will, steht alles still.»

1993 Die Bundesversammlung wählt statt der offiziellen sozialdemokratischen Kandidatin Christiane Brunner Francis Matthey in den Bundesrat. Unter Druck verzichtet dieser. Gewählt wird schliesslich die Gewerkschafterin Ruth Dreifuss.

Literatur:

Buchmüller, Ernst: «Laure Wyss. Ein Schreiberleben», Limmat 1999

Caduff, Corina: «Laure Wyss: Schriftstellerin und Journalistin», Limmat 1996

Cantieni, Benita: «Schweizer Schriftsteller persönlich: Interviews, Verlag Huber 1983

Kopp, Barbara: «Laure Wyss. Leidenschaften einer Unangepassten», Limmat 2013

Wyss, Laure: «Mutters Geburtstag. Notizen zu einer Reise und Nachdenken über A. Ein Bericht», Limmat, 1995/2004